



Landsmannschaft der Banater Schwaben
Heimatortsgemeinschaft Hatzfeld

HEIMATBLATT HATZFELD

12. Ausgabe 2005



Mosaik eines Untergangs

Hatzfeld in den Jahren 1939-1948 (Letzter Teil)

Flüchtlinge aus Jugoslawien in Hatzfeld

Durch die nach dem Ersten Weltkrieg vorgenommene Teilung des Banats war unsere Heimatgemeinde Hatzfeld zu einem zunächst auf serbischer und ab April 1924 auf rumänischer Seite gelegenen Grenort geworden. Dies hatte zur Folge, dass viele verwandtschaftliche Bande getrennt wurden, aber dennoch pflegten die Hatzfelder auch unter den neuen Umständen, eben so gut es ging, die Beziehungen zu ihren Verwandten in Jugoslawien weiter. Bekanntlich wurde den in Jugoslawien verbliebenen Deutschen ab dem Herbst 1944 unsagbares Leid zugefügt. Ein Teil verlor durch grausame Mordaktionen sein Leben, ein Teil wurde zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert, der große Rest wurde fast zur Gänze in Arbeits- und Vernichtungslager interniert. Ab 1946 gelang es Hunderten, später Tausenden von Frauen und Kindern, aus den Todeslagern zu fliehen und bei Nacht und Nebel die rumänische Grenze zu überschreiten. Eindrucksvoll berichtet Elisabeth Flassak über diese Geschehnisse und die Aufnahme der Flüchtlinge im rumänischen Banat 50 Jahre später in ihrem in der „Banater Post“ vom 5. August 1997 erschienenen Beitrag *Im Schutz der Kukuruzfelder den Todeslagern entflohen. Ein fälliges Dankeschön an die Landsleute aus dem rumänischen Teil des Banats*.

Nicht wenige fanden Zuflucht in Hatzfeld, entweder weil sie dort Verwandte hatten oder weil einfach die weit sichtbaren Silhouetten der Bohnschen Ziegelei ihnen den Weg dorthin wiesen. Es waren meist verängstigte und ausgehungerte Kinder, deren Mütter in Russland und deren Väter erschossen oder in Gefangenschaft waren, und die mit ihren Großmüttern hier Unterschlupf suchten. Die Hilfsbereitschaft der Hatzfelder war groß und auch meine Mutter nahm in dieser Zeit ein zehnjähriges Waisenkind für einige Monate in Obhut. Zu den Flüchtlingen, die Aufnahme und Fürsorge bei ihren in Hatzfeld lebenden Verwandten fanden, gehörte auch Elisabeth Flassak. Unter dem Titel *Der unbändige Wille zum Überleben. Auf der Flucht in Hatzfeld Unterschlupf gefunden* hat sie über das von ihr Erlebte und über ihren einjährigen Aufenthalt in Hatzfeld 1946/47 in der 10. Ausgabe unseres Heimatblattes ausführlich berichtet. Nachdem die Entkräfteten dank der in Hatzfeld und in anderen Gemeinden des rumänischen Banats erfahrenen Hilfe wieder auf die Beine gekommen waren, haben die meisten von ihnen Rumänien heimlich verlassen und sich über Ungarn in den Westen durchgeschlagen. Einige wenige blieben in Hatzfeld, gründeten dort Familien und wurden mit der Zeit richtige Hatzfelder.

Die Flüchtlinge aus Jugoslawien erfuhren Unterstützung nicht nur seitens der deutschen Bevölkerung, sondern auch von Seiten der Liobaschwestern. Mit Gutheißen des Bischofs Pacha riefen sie 1947 neben den bereits bestehenden beiden Werken der christlichen Caritas, dem Kinderhilfswerk (es wurde im März 1945 organisiert und nahm sich der Kinder an, deren Eltern nach Russland deportiert worden waren) und dem Heimkehrerhilfswerk, ein drittes Hilfswerk, die Jugoslawien-Flüchtlingshilfe, ins

Leben. Besonders engagiert hat sich in diesem Bereich die Priorin Schw. Hildegardis Wulff. Mit ihrer Hilfe wurden viele Jugoslawiendeutsche, aber auch Deutsche aus Rumänien, die zu ihren Angehörigen in den Westen wollten, über die Grenze geschafft. Hunderte von Familien erhielten so die Möglichkeit eines Lebens in der Freiheit. Für diese Grenzdelikte wurde sie später mit acht Jahren Zuchthaus bestraft, die sie auch abgesessen hat. Priorin Dr. Hildegardis Wulff und Schwester Patricia Zimmermann haben damals für ihr aufopferungsvolles Wirken viel Liebe und Dankbarkeit von unseren Landsleuten erfahren und auch heute noch werden die beiden Ordensfrauen in unserer Volksgruppe hoch verehrt.

Das Schulwesen in den Jahren 1944/45-1948

Der Frontwechsel Rumäniens und die Kriegseignisse im Banat im Herbst 1944 bedeuteten eine Zäsur im deutschen Schulwesen. Die Deutsche Volksgruppe, der bisher nahezu alle deutschen Schulen unterstellt waren, wurde verboten und infolgedessen hörten diese Schulen auf zu bestehen. Von dieser Maßnahme waren alle deutschen Schulanstalten in Hatzfeld betroffen, mit Ausnahme der von den Notre-Dame-Schwestern geführten Schulen des klösterlichen Instituts „Jesuleum“.

Gerne erinnere ich mich an die schöne Schulzeit und an meine Lehrer zurück. Nach der Grundschule besuchte ich das römisch-katholische Knabengymnasium und hatte anfangs Prof. Matthias Henz als Direktor. Er brachte uns Mathematik bei. Wenn einer meiner Mitschüler eine Formel nicht wusste, pflegte er zu sagen: „Hat unser Herrgott einen großen Tiergarten!“ In Deutsch und Geschichte wurden wir von unserem ehrwürdigen Prof. Hans Bräuner unterrichtet. Einer seiner Lieblingssprüche lautete: „Die deutsche Sprache muss man lernen, du Krautscheuchel!“ Später war Prof. Peter Heinrich unser Deutschlehrer. Prof. Franz Reich, ein sympathischer Lehrer, vermittelte uns Chemie und Erdkunde. Und Liviu Moldovan versuchte uns die rumänische Sprache beizubringen. Er forderte uns stets mit dem Satz auf: „Sa raspunda un baiat bun, care vrea dumnezeul!“ (Es antworte ein guter Junge, wie Gott es will!) Unser Musiklehrer Josef Linster, liebevoll Leo-Papa genannt, prägte nicht nur das Musikleben der Gemeinde; er setzte sich auch für die Errichtung eines Heimatmuseums ein und sammelte dafür Objekte verschiedenster Art, die er bei seinen Erkundungen in ganz Hatzfeld aufspürte. Leider ist die von ihm mühevoll angelegte Sammlung nach Kriegsende verschollen. Da während der Kriegszeit unsere Professoren des Öfteren zum Militärdienst einberufen wurden, sind Dr. Eduard Böss, dessen Sohn Dr. Elmar Böss, Johann Lamesfeld (der spätere Leiter der Frankreich-Aktion der Banater Schwaben) u. a. als Aushilfslehrer eingesprungen.

Mit ihrer Anerkennung als juristische Person des öffentlichen Rechts wurde die Deutsche Volksgruppe in Rumänien mit Andreas Schmidt an der Spitze zur alles bestimmenden Kraft des Rumäniendeutschtums und deren Schulamt zur allein zuständigen Stelle für schulische Angelegenheiten. Die Volksgruppenführung begann mit dem Aufbau eines nationalsozialistisch ausgerichteten Schulwesens und dehnte ihren Einfluss auf die deutschen Schulen schrittweise aus. Zunächst wurden ihr nicht genehme Schulleiter aus ihren Ämtern entfernt und durch Verfechter der neuen Ideologie ersetzt. So kam es auch in Hatzfeld im Dezember 1940 zu einem Wechsel in der Schulleitung. Zum Nachfolger von Prof. Henz wurde Prof. Heinrich ernannt. Später, im Laufe des Jahres 1942, gelang der Volksgruppe der entscheidende Schritt: Sie übernahm

die konfessionellen und die staatlichen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, darunter auch das bisherige römisch-katholische Knabengymnasium in Hatzfeld. Da der Notre-Dame-Orden seine Mädchenschulen – u.a. auch das Mädchengymnasium in Hatzfeld – behielt, errichtete die Deutsche Volksgruppe ein eigenes Untergymnasium für Mädchen in Hatzfeld. Auch die hiesige Gewerbelehrlingsschule, die nun Deutsche Gewerbeschule hieß, war ihr unterstellt. Alle diese Schulanstalten mussten im Herbst 1944 ihre Tätigkeit einstellen.

Unter den besonderen Umständen, die damals im Banat herrschten, war zunächst an eine Wiederaufnahme des Unterrichts in deutscher Sprache nicht zu denken. Zum einen war das gesamte Schulwesen der Deutschen Volksgruppe zerschlagen, zum anderen hatten viele Hatzfelder die Flucht ergriffen. Außerdem fehlten deutsche Lehrer. Trotz der schier hoffnungslosen Lage und der allgemeinen Verunsicherung der deutschen Bevölkerung sollten die Hatzfelder relativ schnell und zudem noch unerhofft wieder zu einer deutschen Schule kommen. Schon wenige Monate nach dem Umsturz vom August 1944 nahm das vormalige Röm.-Kath. Deutsche Knabengymnasium seine Tätigkeit wieder auf. Wie es dazu kam, darüber geben zum einen die Aufzeichnungen von Josef Kilian (*Ein Priesterschicksal in Rumänien nach 1944*, in: „Gerhardsbote“, 28. Jg., Nr. 4-5/1983 und in: „Banater Post“, 28. Jg., Nr. 8/1983) und zum anderen ein Aufsatz von Prof. Hans Bräuner (*Die Hatzfelder Mittelschule 1945/48*, in: „Donauschwäbische Forschungs- und Lehrerblätter“, 37. Jg., S. 52-55) Aufschluss.

Sofort nach seiner Ernennung zum Seelsorger der Gemeinde Hatzfeld rief Dechant Josef Kilian die Eltern über die Kanzel auf, die schulpflichtigen Kinder vormerken zu lassen. Vorausgegangen waren diesem Aufruf Beratungen mit Prof. Hans Bräuner, der nach Kriegsdienst und Flucht nach Hatzfeld zurückgekehrt war, mit dem neu konstituierten Kirchenrat, der dem Antrag auf Wiedereröffnung des Gymnasiums zustimmte, und mit der bischöflichen Behörde in Temeswar. Das Schulgebäude neben der Kirche konnte, nachdem das dort untergebrachte Lazarett evakuiert worden war, wieder benutzt werden. Bischof Dr. Augustin Pacha ernannte Josef Kilian zum Direktor und Prof. Hans Bräuner zum Studien- und Verwaltungsdirektor der Schule und ohne viel Federlesens begann der Unterricht. „Es war wie ein kleines Wunder“, schreibt Prof. Bräuner, denn das Röm.-Kath. Knabengymnasium in Hatzfeld „war die einzige funktionierende Mittelschule des Banats (mit deutscher Unterrichtssprache, Anm. d. Verf.) in dieser Zeitspanne“. Für den Schuldienst wurden folgende Lehrkräfte verpflichtet: Prof. Hans Bräuner (Deutsch und Latein), Prof. Franz Lux (Rumänisch, Deutsch), Prof. Klothilde Krämer (Französisch), Prof. Julius Amberg (Mathematik, Physik, Chemie, Turnen), Lehrer Peter Wischet (Mathematik), Prof. Franz Reich (Erdkunde, Naturwissenschaften), Prof. Franz Feil (Geschichte), Pfarrer Josef Kilian (Religion), Emmerich Bartzter (Musik, Chor), Kantor Franz Müller (Kirchengesang).

Vielen rumänischen Lehrern und Professoren – die meisten waren vor den Rotarmisten aus Bessarabien geflohen – war die deutsche Schule ein Dorn im Auge. Ihr ständiges Treiben und Hetzen zeigte im September 1946 Erfolg. „Man warf uns mit Gewalt aus dem eigenen Haus hinaus“, stellt Pfarrer Kilian erbittert fest. Das Schulgebäude musste an die rumänischen Kolonisten übergeben werden. „Sie glaubten damit unser deutsches Gymnasium zu Fall gebracht zu haben“, fährt Kilian fort, aber die Deutschen suchten nach Mitteln und Wegen, um das Weiterfunktionieren der Schule zu

gewährleisten. Der Hatzfelder Pfarrer berichtet: „Ich ging zum Bischof, der mich an die Provinzoberin der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau verwies. Auf meine Bitte hin überließ uns die Provinzoberin einen Trakt des Schulgebäudes der Armen Schulschwestern in Hatzfeld, so daß wir das katholische deutsche Gymnasium weiterführen konnten“. Im Jesuleum funktionierte es bis zur Aufhebung sämtlicher konfessioneller Schulen im Jahr 1948. Diese staatliche Maßnahme beendete das Hatzfelder konfessionelle Schulidyll.

Das Ende war schon ab Frühjahr 1948 abzusehen. Prof. Bräuner erinnert sich: „Im Auftrag der Partei und der Regierung besuchten berüchtigte Inspektoren die konfessionellen Schulen aller Glaubensgemeinschaften. Sie hatten festzustellen und stellten auch fest, daß diese Schulen Zerrbilder der zukünftigen Staatsbürger formen, Unzeitgemäßes. Der Aufbruch der neuen Zeit ist dagegen dem marxistisch-leninistischen Menschenbild verpflichtet. Die klassenlose menschliche Gesellschaft ist berufen, das Paradies hier auf Erden zu verwirklichen. Deshalb kann der moderne, fortschrittliche Staat das Unwesen der konfessionellen Schulen nicht mehr dulden. Und sie deckten die Mängel auf, die Unzulänglichkeiten in der Verwaltung, stellten bis ins kleinste die Vermögenswerte fest und gingen mit uns hart ins Gericht. Diese Aktion lief Monate. Hatzfeld im äußersten Westen kam zuletzt dran. Die Herren Inspektoren waren schon gelangweilt, abgekämpft. Die Hektik war etwas gewichen. Die Realität rückte nahe, das Theatralische verlor schon viel von seinem Reiz für sie. Wir erfuhren von diesen (...), daß mit dem alten Schulwesen aufgeräumt wird, daß dieses der Schulreform weichen muß, daß alle Lebensgebiete auf den Marxismus-Leninismus ausgerichtet werden müssen, um das kommunistische Glück für alle zu verwirklichen. Der ideologische Würgegriff hat zugepackt.“

Die Schulreform wurde durch drei Dekret-Gesetze besiegelt. Durch das Dekret-Gesetz Nr. 159 vom 21. Juli 1948 wurden alle Schulen mit nichtstaatlichen rumänischen Trägern (Kirchen, Kongregationen) aufgelöst und in den Besitz des Staates überführt. Das Dekret-Gesetz Nr. 175 vom 3. August 1948 legte fest, dass der Unterricht ausschließlich vom Staate organisiert und von der Kirche getrennt wird, während das am gleichen Tag erlassene Dekret-Gesetz Nr. 176 das Schulvermögen der bisherigen konfessionellen Schulen einzog und in Staatseigentum überführte. Infolgedessen mussten die Kirchen- und Ordensschulen dem Staat übergeben werden. Prof. Bräuner berichtet lakonisch: „Ion Podina, Mitglied des Politischen Ortskomitees Hatzfeld, übernahm von der Oberin (Maria Scholastika, Anm. d. Verf.) und von mir unsere Schulen“. Der Religionsunterricht wurde aus den Schulen verbannt und konnte fortan nur noch in der Sakristei der katholischen Kirche erteilt werden.

Auf Grund der Schulreform wurden siebenklassige einheitliche Elementarschulen mit zwei Zyklen gegründet. Der zweite Zyklus (5.-7. Klasse) entsprach dem Untergymnasium. Da die Schulen der Minderheiten mit denen der Staatsnation gleichzustellen waren, nahmen in Hatzfeld mit Beginn des Schuljahres 1948/49 drei voneinander unabhängige Elementarschulen ihre Tätigkeit auf: eine rumänische, eine deutsche und eine ungarische. Zu Direktoren wurden Ion Podina, Hans Bräuner (der zum Direktor ernannte Prof. Franz Reich hatte die Schulleitung abgelehnt, so dass Prof. Bräuner weiter machte) und Judith Scherka berufen.

Das kulturelle und Vereinsleben in den ersten Nachkriegsjahren

Vor dem Krieg gab es in Hatzfeld ein reges kulturelles Leben, das besonders durch die Tätigkeit des Gesang- und Sportvereins „Landestreu“, des Gewerbebesangvereins und des Bohn'schen Männerchors geprägt wurde. In den Jahren des Zweiten Weltkriegs weitgehend lahm gelegt, kam das deutsche kulturelle Leben nach den Ereignissen im Herbst 1944 vollständig zum Erliegen. Die Deutschen wurden entrechtet und als Menschen zweiter Klasse behandelt. Ihr breit gefächertes Vereinswesen wurde zerschlagen. Es begann eine harte Zeit.

Allmählich, im gleichen Maße, in dem die Kommunisten ihre Macht ausbauten und festigten, ergriff der neue Geist, diesmal aus dem Osten kommend, auch die verschiedenen Bereiche der Kultur. Zu Trägern des kulturellen Lebens wurden zunehmend die lokalen Organisationen von politischen Parteien und Vereinigungen, die in ihren Reihen meist Rumänen und Ungarn vereinten. Johann Vastag erwähnt in dem von ihm zusammengestellten und im Heideblatt, der NBZ-Sonderseite für Hatzfeld, in den Jahren 1982-1986 veröffentlichten chronologischen Abriss *Jimbolia 1914-1981* für die hier behandelte Zeitspanne eine Reihe von Veranstaltungen, die von der Sozialdemokratischen Partei, der Bauernfront (Frontul Plugarilor), dem Ungarischen Volksverband (Magyar Népi Szövetség, MNSz), der Vaterländischen Verteidigung (Apararea Patriotică) oder der ARLUS (Asociația română pentru legăturile de prietenie cu U.R.S.S.; Rumänische Gesellschaft für die Freundschaftsbeziehungen zur UdSSR) organisiert wurden. Viele dieser Veranstaltungen waren Feiertagen (wie dem 1. Mai oder dem 23. August) oder besonderen Jahrestagen (beispielsweise dem 30. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution oder dem 100. Jahrestag der Revolution von 1848) gewidmet und infolgedessen politisch ausgerichtet und ideologisch gefärbt. Um die Verbrüderung zwischen dem rumänischen Volk und den ethnischen Minderheiten zu unterstreichen, wurde bei kulturellen Veranstaltungen manchmal sogar in drei Sprachen rezitiert, gespielt und gesungen. Eine solche Veranstaltung erwähnt Dragomir Ciobanu in seiner im vergangenen Jahr erschienenen Monografie *Valori si traditii. Momente din universul spiritual al orasului Jimbolia (1945-2004)*. Beim Sommerball der sozialdemokratischen Lokalorganisation, der am 1. September 1945 im Bauernheim stattfand, kamen drei Einakter zur Aufführung: „Ca in filme“ von Tudor Musatescu in rumänischer, „Der Wildfang“ von Hermann Marcellus in deutscher und „Ház tüz néző“ von Vászary János in ungarischer Sprache. Diese Information ist auch in anderer Hinsicht relevant. Sie verdeutlicht einerseits die Teilnahme der deutschen Bevölkerung am kulturellen Geschehen der Gemeinde und ihr Bestreben, den schwierigen Umständen zum Trotz, kulturelle Traditionen weiterzuführen und sich, so gut es eben ging, den neuen Gegebenheiten anzupassen. Andererseits zeigt sie, dass das Bauernheim für kulturelle Veranstaltungen weiterhin Benutzung fand. Durch die Gründung des Kulturheims „1. Mai“ (Căminul cultural „1. Mai“) im Jahr 1948 wurde es in eine staatliche Kulturinstitution umgewandelt. In diesem Zusammenhang ist auch die Entfernung des über der Bühne angebrachten Wandgemäldes, ein Werk Stefan Jägers, und des Leitspruchs „Ehret der Ahnen Sitten und Gebräuche“ zu sehen, die als nicht mehr zeitgemäß galten. An ihre Stelle trat eine Wandmalerei mit der aufgehenden Sonne und einem Traktor, der das Feld pflügt – Symbole der neuen Zeit.

Das kulturelle Leben in den Jahren 1945-1948 kann heute, in Ermangelung von Quellen, nur bruchstückhaft dargestellt werden. Obwohl es sich nur um einzelne

Mosaiksteinchen handelt, vermitteln diese, aneinandergereiht, ein in seinen Wesenszügen und Konturen erkennbares Bild des kulturellen Geschehens jener Jahre.

Männer wie Emmerich Bartzter und Mathias Svoboda versuchten die musikalischen Traditionen in ihren verschiedenen Äußerungsformen – Chorgesang, Operette, Orchestermusik, Blasmusik – weiterzuführen und beteiligten sich mit den von ihnen geleiteten Formationen an Konzerten, Operettenaufführungen und verschiedenen anderen Veranstaltungen. Der aus Lovrin stammende und 1933 nach Hatzfeld übersiedelte Musikpädagoge, Chorleiter und Komponist Emmerich Bartzter gründete ein halbsinfonisches Orchester, mit dem er bereits 1948 bei einem künstlerischen Wettstreit in Temeswar den zweiten Platz erzielte. Bartzter leitete dieses Orchester, das zunächst unter der Ägide der Gesellschaft ARLUS stand und später seine Tätigkeit im Rahmen des Kulturheims entfaltete, bis zu seinem Tode im Jahr 1961. Auch die Organisation „Vaterländische Verteidigung“ machte sich Bartzters künstlerisches Können zunutze und beauftragte ihn mit der Leitung eines Chors, der den Namen „Astra“ trug und erstmals bei der Eröffnungsfeier der Musikschule „Tiberiu Brediceanu“ im Oktober 1946 auftrat. Die gleiche Organisation veranstaltete im Herbst 1947 einen Operettenabend, worüber auch die „Temesvarer Zeitung“ vom 5. November 1947 berichtete (vgl. Eduard Schneider: *Literatur in der „Temesvarer Zeitung“ (1918-1949). Bibliographie* (CD-ROM), München: IKGS, 2003). Zur Aufführung kam die von Bartzter komponierte Operette „Wenn Herzen sprechen“ nach eigenem Libretto, das von Kornel Poledna in Verse gesetzt wurde. Davor war eine weitere Operette Bartzters erfolgreich aufgeführt worden: Die „Annoncenliebe“ – sie wurde in sechs Wochen geschrieben, eingelernt und aufgeführt – brachte es auf neun Vorstellungen. (vgl. Adrian Nuca-



Aufführung des Stückes „Madonna im Wald“ durch die Ortsgruppe Hatzfeld-Futok des Banater Deutschen Frauenvereins am 25. Dezember 1933 beim Weber-Wirt im Futok (Einsender: Anton Schenk)

Bartzer: *Ein Leben für die Musik. Dem Komponisten Emmerich Bartzer zum Gedenken* [V], in: NBZ vom 13. November 1979).

Der Kapellmeister und Komponist Mathias Svoboda, ein gebürtiger Mercydorfer, prägte wie kein anderer die Blasmusiktradition unseres Heimatortes. 1938 hatte er die Leitung der Blasmusikkapelle des Hatzfelder Feuerwehrvereins übernommen und nach Kriegsende bildete er im Auftrag der Gemeindeleitung eine neue Kapelle. Da sie innerhalb der Bohn'schen Ziegelei aktivierte, wo Svoboda als Lagerverwalter arbeitete, wurde sie die Bohn'sche Blaskapelle (Fanfara „Bohn“) genannt. Bei der bereits erwähnten Eröffnungsfeier der Musikschule „Tiberiu Brediceanu“ bestritt sie mit der Königshymne den Beginn und mit dem von Svoboda arrangierten Marsch „Jugend“ den Abschluss. Mitglied dieser Kapelle war auch Matthias Veith, der sich erinnert: „Die Kapelle war dem kommunistischen Jugendverband (Verband der Arbeiterjugend, UTM) unterstellt, der nur aus Rumänen und Ungarn bestand. Die Mitglieder der Blaskapelle waren hingegen alle Deutsche. Bei vielen Gelegenheiten mussten wir mit der Kapelle ausrücken und die Arbeit ruhen lassen. Wir spielten an Feiertagen, z.B. am 1. Mai oder am 23. August, ebenso spielten wir sonntags und öfters auch samstags zum Tanz beim Weber-Wirt im Futok auf. Manchmal, wie z.B. vor den Wahlen, musste der Jugendverband mit seiner Kapelle in die umliegenden Ortschaften fahren.“ (Matthias Veith: *Brücke über Räume und Zeiten*, in: Heimatblatt Hatzfeld, 11. Ausgabe 2004, S. 149 f.) Die Existenz der Blaskapelle brachte beiden Seiten Vorteile: Die lokalen Behörden konnten bei verschiedenen Anlässen ihre Dienste in Anspruch nehmen und die Mitglieder der Formation, meistens Kriegsteilnehmer (Sepp Christoph, Hans Kaiser, Hans Roth, Anton Stertz, Franz Trendler, Matthias Veith u. a.), waren weniger als andere Schikanen ausgesetzt. Kapellmeister Svoboda betätigte sich auch als Leiter des von ihm ins Leben gerufenen Bohn'schen Arbeiterchors.

In den Nachkriegsjahren entstand auch ein von Richard Bartzer geleitetes Orchester, das Unterhaltungsmusik machte und dem u.a. Franz Ackermann, Stefan Mixici, Josef Petri, Hans Schummer, Anton Stertz, Matthias Tötz und Hugo Wild angehörten. Richard Bartzer, der Sohn von Emmerich Bartzer, studierte in dieser Zeit in Temeswar. Später wirkte er erfolgreich als Musiker in Bukarest, wo er 1998 verstorben ist. (Vgl. auch Dragomir Ciobanu: *Marturisiri. De vorba cu dl Anton Stertz – veteran al activitatii cultural-artistice din Jimbolia*, in: Observator de Jimbolia, 4. Jg., Nr. 5/1998.)

Auf die Musikschule „Tiberiu Brediceanu“ wurde bereits hingewiesen. Sie wurde auf Initiative einiger Intellektueller und Kunstliebhaber im August 1946 gegründet und nahm ihre Kurse am 1. Oktober auf. Unterricht wurde in fünf Sektionen von Fachlehrern aus Hatzfeld und Temeswar erteilt: Musiktheorie, Gesang, Instrumentalmusik (Streich-, Tasten-, Blas- und Schlagzeuginstrumente), orthodoxe und katholische Kirchenmusik sowie Rhythmik/Choreographie. An der Eröffnungsfeier der Schule, die am 28. Oktober 1946 im Bauernheimsaal stattfand, beteiligten sich neben der Bohn'schen Blaskapelle u.a. Maria Radovici und Anna Zachari aus der Klasse Anna Michels mit einem Akkordeonduett sowie das Röm.-kath. deutsche Knabengymnasium mit einer Gedichtrezitation – Franz Mecher trug „Die drei Zigeuner“ von Nikolaus Lenau vor. (Vgl. Ioan S. Marc: *Semicentenarul Scolii de Muzica „Tiberiu Brediceanu“ din Jimbolia*, in: Observator de Jimbolia, 3. Jg., Nr. 4/1997.)

Ab 1945 bildeten sich kleine Laienspielgruppen, die Stücke in rumänischer, deutscher und ungarischer Sprache einstudierten und aufführten. Gespielt wurden Einakter, die

in diverse kulturelle Veranstaltungen eingebunden wurden, aber auch abendfüllende Stücke, für die selbstständige Aufführungen notwendig waren. Eine ziemlich aktive deutsche Theatergruppe scheint es innerhalb der sozialdemokratischen Jugendorganisation gegeben zu haben. Mit der Aufführung des Stückes „Der Wildfang“ am 1. September 1945 trat sie schon früh in Erscheinung und auch für die Jahre 1946 und 1947 kann ihre Tätigkeit belegt werden. Wie Lehrer i.R. Franz König in der 9. Ausgabe unseres Heimatblattes berichtet, wurde zu Weihnachten 1946 „Der keusche Lebemann“ unter der Spielleitung von Maria Bayer und der Mitwirkung von Käthe Heinrich (verh. Delimann), Eduard Gießler, Franz König, Eva Kiefer (verh. Reiter) als Darsteller und Liesel Heidi (verh. König) als Souffleuse aufgeführt. Kurze Zeit später, am 31. Januar 1947, folgte „Madonna im Walde“, mit Liesel Heidi in der Hauptrolle. Dieses Stück mit religiösem Hintergrund war bereits zu Weihnachten 1933 von

der Ortsgruppe Hatzfeld-Futok des Banater Deutschen Frauenvereins aufgeführt worden. Regie führte damals die Präsidentin der Ortsgruppe, Maria Bayer. In der unmittelbaren Nachkriegszeit setzte sie sich mit voller Kraft für die Bewahrung eines eigenständigen deutschen Kulturlebens ein. Dass sich ihr Engagement und das der Darsteller gelohnt hat, zeigt die Tatsache, dass stets vor vollem Hause gespielt wurde. Die Theateraufführungen brachten ein wenig Abwechslung in den sonst so trostlosen Alltag und das Publikum war sehr dankbar, Darbietungen in der Muttersprache beizunehmen zu dürfen.

Wenn hier der Versuch unternommen wird, die Mosaiksteinchen des kulturellen Lebens zu einem Bild zusammenzufügen, darf ein Bereich, nämlich Tanz und Ballett, nicht vergessen werden. Damit unzertrennlich verbunden ist der Name des Ballettmeisters und Tanzlehrers Daniel Wersching. Er hat zum einen Ballettstücke choreografiert und einstudiert, die dann im Rahmen der Vorstellungen der damaligen Zeit vorgeführt wurden, und zum anderen die für Hatzfeld so typische Tanzschultradition bis Mitte der 1950er Jahre weitergeführt. 1948 ist auch eine deutsche Volkstanzgruppe bezeugt, die aus Schülern des zweiten Zyklus der siebenklassigen Elementarschule bestand und bei einer Veranstaltung am 2. November 1948 aufgetreten ist.



Ballettmeister Daniel Wersching vor dem Wintersitz der Grafenfamilie Csekonics (später Rathaus) im Stadtpark von Hatzfeld im Jahr 1931 (Foto: Josef-Franz Engelmann, digitale Bearbeitung: Michael Vastag)

Infolge der politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen befand sich nicht nur das kulturelle Leben, sondern auch das sportliche in einer Umbruchphase. Die Vorkriegsvereine hörten auf zu bestehen und erst ab 1947 fanden sich die Hatzfelder Jugendlichen wieder in Sportvereinen zusammen. Die erste Neugründung war der Handballverein „Unirea“, der 1947 durch die Zwangsvereinigung der beiden größten Hatzfelder Sportvereine der Vorkriegszeit, „Hertha“ und „Zs.S.E.“, entstand. Am 10. August 1947 wurde das erste Nachkriegshandballspiel zwischen „Unirea“ Hatzfeld und C.S. „Banatul“ Lenauheim ausgetragen. Die Mannschaft, der fast ausschließlich Deutsche angehörten, war in den 1950er Jahren äußerst erfolgreich. Im selben Jahr 1947 wurde auch der „S.C. Bohn“ neu belebt und veranstaltete am 17. August ein großes Sportfest auf dem eigenen Sportplatz. Im Rahmen dieses Vereins, der 1948 in „Asociația Sportivă Ceramică“ umbenannt wurde, kam dem Fußball die größte Bedeutung zu.

Die Verstaatlichung der Betriebe

Als erste Maßnahme in Richtung einer systematischen Umgestaltung und Neuordnung des gesamten Wirtschaftslebens im bolschewistischen Sinne muss die Währungsreform vom 15. August 1947 angesehen werden, die zwar der galoppierenden Inflation Halt gebot, gleichzeitig aber die Privatwirtschaft ihres flüssigen Betriebskapitals beraubte und die Menschen um ihr Barvermögen brachte. Am 11. Juni 1948 beschloss die Große Nationalversammlung ein Gesetz „über die Verstaatlichung von Industrie-, Bank-, Versicherungs-, Hütten- und Transportunternehmen“, auf Grund dessen die Betriebe entschädigungslos enteignet und in Staatseigentum überführt wurden. Fast gleichzeitig mit der Verstaatlichung der Industrie, die auch die größeren, mechanisierten Handwerksbetriebe mit einbezog, begann die Sozialisierung des Groß- und Einzelhandels. Ein besonderes Dekret verfügte am 3. November 1948 die Nationalisierung des Gesundheits- und Kinowesens, gefolgt von einem weiteren am 2. April 1949, das alle Apotheken, Medizinaldrogerien und Laboratorien in Staatseigentum überführte. Den Schlussstein in dieser Politik der Zerstörung des bürgerlichen Privateigentums bildete das Immobilien-Enteignungs-Dekret vom 20. April 1950, das neben Hotels und Miethäusern auch die Häuser der enteigneten Industriellen, Gutsbesitzer, Bankiers, Großhändler und „aller anderen Elemente der Großbourgeoisie“ verstaatlichte.

In Hatzfeld wurden folgende Betriebe verstaatlicht und unter neuen Namen weitergeführt: die Großziegelei „Bohn“, die ab nun „Fabrica de Tigle si Caramizi Ceramică“ hieß (ihr wurden noch die im ganzen Banat bekannte Eisengießerei von Georg Merky, die Chamotte-Kachelofenfabrik von Josef Farkas und die Möbeltischlerei des Alois Walk angeschlossen), die Kamm- und Knopffabrik „Venus“, die in „Fabrica de Nasturi Szabó Árpád“ umbenannt wurde, die Hutfabriken „Union“ und „Decker“, die unter dem Namen „Fabrica de Palarii Schmidt Matei“ zusammengeschlossen und einige Jahre darauf in die Temeswarer Hutfabrik eingegliedert wurden, die Prohaska-Mühle, die den Namen „Moara Jimbolia“ bekam, der Trink'sche Hutfornenbetrieb und die 1945 von Ion Trailescu gegründete Hanfrösterei. In Staatseigentum übergegangen sind auch die beiden Apotheken sowie die beiden Buchdruckereien Hatzfelds. Die in „Farmacia de Stat“ umbenannte „Bizek“-Apotheke hatte die Bevölkerung und die ehemalige „Holz“-Apotheke („Farmacia Spitalului“) das Krankenhaus mit Arzneimitteln zu versorgen. Das Inventar der Buchdruckereien von Johann Schmidt und Josef Gurgo wurde dem damaligen Temeswarer Polygraphischen Betrieb „I. C. Frimu“ zugewiesen.

Zum Schicksal der anderen Betriebe ist Folgendes zu vermerken: Die aus Braunschweig stammenden leistungsfähigen Anlagen der „Pannonia“-Mühle, deren Direktor Michael Koch im Herbst 1944 in den Westen geflüchtet war, wurden 1945/46 abmontiert und als Reparationsleistungen in die Sowjetunion gebracht. Die Schuhfabrik des ebenfalls geflüchteten Peter Schmidt wurde vom so genannten Rat für staatliche Verwaltung der feindlichen Güter (CASBI = Consiliul de administrare statala a bunurilor inamice) übernommen und mit der von Michael Merky zusammengeschlossen. Der nun unter dem Namen „Velda“ (ab 1947 „Horia“) firmierende Betrieb wurde verpachtet und die Leitung übernahm der Kommunist Kiss Pál, der bei Schmidt gearbeitet hatte.

Auf Grund der Forschungen des Historikers Thomas Breier ist es uns möglich, die Entwicklung des größten Hatzfelder Unternehmens, der Bohn'schen Ziegelei, in den Jahren 1944-1948 zu skizzieren. Infolge der Flucht des Generaldirektors und Hauptaktionärs Michael Undisz übergang das Unternehmen in den Besitz der Familie Fritsch (Käthe Fritsch, Tochter von Michael Bohn sen., deren Sohn Dipl.-Ing. Werther Fritsch und dessen Ehefrau Alice Fritsch). Als Direktoren wurden Jakob Stertz, der ehemalige Hauptbuchhalter der Ziegelei, und Dipl.-Ing. Werther Fritsch eingesetzt. Das einst blühende Unternehmen hatte nun mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Einerseits wuchsen die Verluste von Jahr zu Jahr, andererseits sah sich die Fabrikleitung zunehmend mit Forderungen der durch die Kommunisten aufgewiegelter Arbeiter konfrontiert. Forderungen politischer Natur blieben dabei nicht aus. Im Dezember 1947 wurde Alexandru Rossin, ein Jude, zum Generaldirektor des Betriebs ernannt. Drei Monate später, im März 1948, wurde durch einen Beschluss des Industrie- und Handelsministeriums eine neue Betriebsleitung ernannt, die sich aus Ioan Kantor, Erwin Fischer (beide Juden) und Werther Fritsch zusammensetzte. Kantor übte die Funktion des Direktors aus. Die Verstaatlichung der „Bohn'schen Ziegelei“ wurde am 11. Juni 1948 von einer aus Kantor Ioan, Fischer Erwin, Balogh András, Ordódi Stefania, Trif Cornel, Mészáros József und Farkas Juliana bestehenden Kommission vollzogen. Die bisherigen Eigentümer mussten Hatzfeld binnen zwei Stunden verlassen. Mit einem Pferdewagen der Fabrik wurde die Familie Fritsch zum Bahnhof gebracht, um ins Landesinnere verschickt zu werden. Damals, nach meiner Heimkehr aus Russland, arbeitete ich in der Ziegelei und so kann ich mich noch genau an dieses Ereignis erinnern. Dipl.-Ing. Werther Fritsch wurde später zu Gefängnisstrafen verurteilt. Auch nach der Nationalisierung hatte Ioan Kantor weiterhin das Sagen. Er blieb bis 1954 Direktor, als er von Johann Lehoczki abgelöst wurde.

Die Verstaatlichungsmaßnahmen der Jahre 1947 bis 1950 kannten keinen Unterschied der Nationalität. Den entschädigungslos enteigneten Fabrikanten und Geschäftsleuten wurde nur in wenigen Fällen Gelegenheit geboten, als Techniker, Berater und Angestellte in ihren alten Berufszweigen Verwendung zu finden. Die in der Folgezeit gewaltsam vorangetriebene Industrialisierung Rumäniens bewirkte freilich einen stetig steigenden Bedarf an technisch geschulten Arbeitskräften, der in zunehmendem Maße auch deutschen Technikern und Facharbeitern gute Aufstiegschancen bot.

Schon 1949 wurde zur Erweiterung des „sozialistischen Sektors“ die Zusammenfassung der nicht enteigneten kleineren Handwerksbetriebe zu Genossenschaften in Angriff genommen. Auch von diesen Bestrebungen wurden zahlreiche deutsche Handwerker betroffen. Zunächst als Sektion der Handwerker Genossenschaft „Imbraca-

mintea“ in Temeswar bestehend, wurde die Hatzfelder Handwerkergenossenschaft 1952 selbstständig – sie hieß zunächst „6 Martie“ und später „Viitorul“.

Erster Streik im kommunistischen Rumänien?

Im Zusammenhang mit den Verstaatlichungsmaßnahmen soll ein äußerst interessantes, bisher kaum beachtetes Detail Erwähnung finden, auf welches der Schriftsteller Petre Stoica schon mehrmals hingewiesen hat. In Hatzfeld soll nämlich 1948, kurze Zeit nach der Verstaatlichung der Produktionsmittel, der erste Arbeiterstreik im kommunistischen Rumänien überhaupt stattgefunden haben. Stoica stützt sich auf den von rumänischen Historikern verfassten und der rumänischen Ausgabe des Werkes „Le livre noire du communisme. Crimes, terreur et répression“ (Paris 1997) beigelegten Nachtrag. Von der „Fundatia Academia Civica“ (Stiftung Bürgerakademie) herausgebracht, erschien sie 1998 unter dem Titel *Cartea neagra a comunismului. Crime, teroare, represiune* (Das Schwarzbuch des Kommunismus. Morde, Terror, Repression) im Bukarester Humanitas-Verlag. In dem erwähnten Nachtrag ist auf Seite 738 zu lesen: „... am 12. Juli 1948 ist in der Ziegelfabrik ‚Bohn‘ in Hatzfeld ein Streik ausgebrochen. An den Ort des Geschehens kam Emil Stanciu (der Sekretär der RAP Temesch), begleitet von drei Lastkraftwagen mit 30 Arbeitern aus Temeswar. Die Bewegung wurde an Ort und Stelle niedergeschlagen, 247 Arbeiter wurden entlassen und sechs Anführer der Revolte von der Securitate verhaftet.“ Der Autor führt als Quelle Unterlagen aus dem Temeswarer Nationalarchiv, Bestand Kreiskomitee Temesch-Torontal der Rumänischen Arbeiterpartei (RAP), an.

„Bewohner der Grenzzone“

Jugoslawien, Rumäniens Nachbar im Südwesten, versuchte unter Josip Broz Tito einen eigenen kommunistischen Weg zu finden. Die ständige Einmischung der Sowjetunion in die Innenpolitik Jugoslawiens führte schließlich zum Bruch zwischen Tito und Stalin. Mit dem am 28. Juni 1948 erfolgten Ausschluss der jugoslawischen kommunistischen Partei aus dem 1947 gegründeten Kommunistischen Informationsbüro (Kominform) erreichten die politisch-ideologischen Konflikte zwischen Jugoslawien und der UdSSR einen Höhepunkt.

Rumänien, damals ein von den Sowjets besetztes Land, schloss daraufhin sofort seine Grenzen zu Jugoslawien. Entlang der Grenzlinie wurde Stacheldraht gezogen und überall waren nun Plakate zu sehen, auf denen Tito als Mörder mit einem blutigem Beil dargestellt war. Die politische Stimmung in der Grenzzone war sehr angespannt. Auf Grund dessen wurde eine 25 - 40 Kilometer breite Sperrzone errichtet, die von Tschanad über Hatzfeld bis Turnu-Severin verlief. Die Bewohner dieser Zone erhielten in ihrem Personalausweis den Vermerk „Locuitor al zonei de frontiera“ („Bewohner der Grenzzone“). Welche Auswirkungen diese Maßnahme später – gemeint ist die Deportation in die Baragan-Steppe im Juni 1951 – haben sollte, konnte damals noch niemand ahnen.

Da die Zahl der so genannten Wissensträger in den nächsten Jahren ständig abnehmen wird, wünsche ich mir, dass diese Arbeit, trotz ihrer Mängel und Unvollständigkeit, auch anderen Landsleuten als Anregung dienen möge, ihre Erlebnisse und Erinnerungen niederzuschreiben. Die nun abgeschlossene Dokumentation ist ein mehr

oder weniger subjektiv gefärbter Annäherungsversuch an das Geschehen der Jahre 1939-1948. Nur durch viele solche Versuche wird es gelingen, diesen Abschnitt unserer Geschichte zu erfassen und darzustellen.

Anton Schenk



Die Absolventen der Klasse 8 E von 1972 trafen sich nach 32 Jahren in Wörleschwang bei Augsburg. Hinten v.l.n.r.: Horst Rintye, Richard Metzger, Alfred Neurohr, Manfred Ertl, Mathias Theissen, Reinhard Weber, Luise (Hektor) Hellberg, Marlene (Singer) Kampf; Mitte v.l.n.r.: Liesl Schmidt, Hildegard (Czwach) Volk, Gertrude (Hollerbach) Wörner, Renate (Szeles) Stein, Regina (Schweininger) Schummer, Erika (Gießler) Flegler, Gertrude (Bruck) Keber, Henriette (Brüfach) Mischkolzi, Dr. Edith (Botwen) Waldeck, Karin Costea; Vorne v.l.n.r.: Katharina (Ordodi) Delimann, Mathias Kraushaar, Adalbert (Vass) Heinrich, Marianne (Bostan) Laub; nicht im Bild, aber auch dabei: Anni Buiac. (Einsender: Manfred Ertl)